

1907 (Jänner).

Blätter
für

(4. Jahr.) Folge 37.

Abteilungsunterricht

Herausgeber:

Prof. Rudolf E. Peerz, f. f. Bezirksschulinspektor in Laibach.

Bezugsgebühr 4 K jährlich. Einzelnummer 20 h. Geschäftliches an die „Verwaltung der Blätter für Abteilungsunterricht in Laibach“.

Inhalt: 1.) Die Landschule als Lehrmeisterin der Stadtschule. — 2.) Der Unterricht in der Natur als Mittel für grundlegende Anschauung. — 3.) Aus dem Lehreralbum. — 4.) Des Lehrers Takt und Schluß in der Gesellschaft. — 5.) Die zehn Gebote des Landlehrers. — 6.) Rat schläge für die Vorbereitung zur Bürgerschullehrerprüfung. — 7.) Sprachunrichtigkeiten. — 8.) Die Wechselrede. — 9.) Kleine Mitteilungen. — 10.) Briefkasten — 11.) Von Schule zu Schule.

Der Lehrer in strengster Bedeutung muß sich nach der Bedürftigkeit richten.

Schiller.

Die Landschule als Lehrmeisterin der Stadtschule.

Ist es möglich? Die Dorfschule mit ihrem Abteilungsunterricht, mit der Stillarbeit, mit all den Gebrechen — eine Lehrmeisterin der vornehmen Genossin? Das ist doch wohl nur eine billige Phrase, ein erkünsteltes Lob, darauf berechnet, den entmutigten Landlehrer aufzurichten? Mit nichten! Es ist Wahrheit, es ist Tat, wie hätte sonst der als fortschrittlich bekannte Marburger „Stadt“-Lehrerverein mich, den Landschulmethodiker, unlängst einladen können, über „Die Entwicklung der Stadtschule“ einen Vortrag zu halten. Ich kam und sprach und erzählte, wie zwei Schwestern einst ins Land gingen, wie sie sich trennten, wie sie weiter, immer weiter voneinander sich entfernten, der Verwandtschaft schließlich vergaßen, wie die eine Schwester gebieth, indes die andere blaß wurde, zu kränkeln begann und nur durch Medikamente verschiedenster Art noch am Leben erhalten werden konnte — die überkultivierte Stadtschule, die nicht mehr weiß, was sie will und soll. Der eine macht sie zur Vorbereitungsanstalt für die Mittelschule, ein zweiter lotst sie zur Fachschule hinüber, ein dritter möchte sie herunterschrauben, ein vierter in die Höhe schnellen: Jeder will an ihr seine Wünsche zur Geltung bringen, jeder an ihr sein Mitleiden kühlen, jeder auf sie bestimmend wirken. Und es gelingt zum Teil, denn die Stadtschule untersteht der Stadtgemeinde — und wer als Bürger in dem hohen Räte Sitz und Stimme hat, muß gehört werden. In der Landschule möchte sich ja auch dieses oder jenes Bäuerlein dareinmengen; allein was wiegt der Ruf, da der „f. f.“ Bezirksschulrat schützend hinter der Schule steht! Die Landschule steuert unbeirrt auf ihr Ziel los; sie ist als Volksschule wirklich eine Schule für das Volk und sonst nichts. Jährlich tritt vielleicht ein Schüler in die Mittelschule über, ein anderer in die Fachschule; ihr ethalben wird man nicht Sonderziele stecken. Freilich weist hierin die Stadtschule einen ungleich größeren Prozentsatz auf, aber immerhin nicht den überwiegenden, so daß sie keineswegs aus dem Rahmen der „Volksschule“ zu treten brauchte. Wenn zu jeder Mittelschule eine Vorbereitungs-klasse überleitete, so brauchte die Volksschule, sei sie nun in der Stadt oder auf dem Lande, nicht an den trockenen Brocken zu nagen, an denen sich die Mittelschule, insonders das Gymnasium vergnügt. So gelangen

Starnovaksfeste — Lehrerheim im Süden! Was soll das heißen?

Pst. f.

wir durch die Betrachtung zur Forderung: Für beide Arten der Volksschule das eine unverrückbare Ziel: Bildung und Erziehung des Volkes — hier für das Leben auf dem Lande, dort für das Leben in der Stadt! Die Forderung läuft in das Begehren nach der Vorbereitungsstufe für Mittelschulen aus, wenigstens insoweit, als letztere noch im Banne mittelalterlicher Scholastik liegen. — Was lehrt der Blick auf die Unterrichtstechnik der Landschule einerseits und auf jene der Stadtschule andererseits? Der Abteilungsunterricht! Wie käme er der Stadtschule zu Diensten! In jeder Klasse sind begabte und minderbegabte Schüler; in jeder Klasse gibt es Kerntruppen, die das ganze Jahr hindurch mithalten, und Nachzügler, die wegen Krankheit, Unfleißes oder minderer Auffassungskraft zurückblieben. Was tut nun der Stadtkollege? Er stürmt mit den Tapferen weiter, denn wissenschaftliches Geflunker bestimmt seinen Wert; einer überbietet den anderen mit soundsoviel vollgestopften Exemplaren und die Marodeure bleiben zurück, um von der nachfolgenden Truppe aufgelesen zu werden. So geht es Jahr für Jahr; immer fallen mehr ab, bis für die letzten Klassen nur noch ein kleines Häuflein beherzter Gefellen übrig bleibt, für die sich eigentlich die Ausgestaltung der Schule nach oben hin nicht verlohnt. Was tun? Zur Landschule in die Schule gehen! Zeigt sich in der Schülerschaft eine Scheidung, — flugs die Bildung von Abteilungen! Die Vorgesessenen schreiben, indes mit den Zurückgebliebenen geübt wird. Nach einer Woche hat man die schwere Infanterie nachgebracht; nun marschirt die ganze Truppe im gleichen Schritt. Sinken wieder einige — rasch Landschule gespielt! So hält man alle an der Schnur und führt sie als Ganzes in die nächste Klasse hinüber, von Klasse zu Klasse und die Stadtschule steht lebensfähig da, im Ebenmaß. — Der Abteilungsunterricht, den also die städtische Genossin dem Landmädchen abguckt, bringt auch die Stillbeschäftigung. Würde man doch ihrer auch in der ungetheilten Schule gedenken, wie käme ihr das zugute! Die Mittelschule klagt über die geringe Schreibtechnik der Primaner, der Kaufmann klagt über die mangelhafte Rechensfertigkeit des ehemaligen Volksschülers, der Vater schilt über den dummen Briefstil des Sohnes: Alle, alle fallen über die Stadtschule her, über die neue Schule. Nicht ganz mit Unrecht! Es wird ja unausgesetzt nur doziert und wenig praktiziert. Wehe, wenn der Lehrer bloß eine halbe Stunde entwickelte und dann sofort schriftlich üben ließ! Das deutete man als Bequemlichkeit und Faulheit. Immer muß das Mädchen schnurren: das ist so recht nach dem Geschmack mancher Leute; wie es aber dann mit dem bleibenden, greifbaren Erfolge steht, darüber zerbricht sich niemand den Kopf. Die Stillbeschäftigung soll durch die Hausarbeit ersetzt werden. Das ist nicht möglich. Zwischen der Hausarbeit und der mündlichen Vorarbeit liegen oft Stunden, hundert andersartige Eindrücke, die das Vorstellungsleben des Kindes gewaltsam durchqueren und zerfasern. Kommt der Abend, da der kleine, abgehezte Weltbürger nach dem Bettchen lechzt, so zerrt ihn der unbarmherzige Schulgeist an den Schreibtisch, Vater, Mutter und Tanten summen ihm in die Ohren, die wechselvollen Bilder des Tages gaukeln vor der Seele und die Feder knirscht, ach, knirscht so fade über die Papierpromenade. Das soll eine Geistesarbeit sein, ein Verbauen des Gelernten, die praktische Gestaltung und Flüssigmachung? Wieviel wiegt dagegen die Stillbeschäftigung, die unmittelbar an den behandelten Stoff anschließt, in der Schulummosphäre entsteht und keinem Ohrenbläser ausgesetzt ist! Und wie bläht sich dagegen der Vater, so er dem Söhnlein ein paar Handgriffe für die Hausarbeit bietet; zum mindesten die Hälfte des ganzen Schulerfolges mißt er sich zu. Weg also mit der häuslichen Nachhilfe! Die Schule soll bei normal entwickelten Kindern unter normalen Verhältnissen ihr Ziel selbst, ohne Schieber und Stützer, erreichen können. Das kann sie, wenn sie sich ein festes Ziel steckt und zwar nicht in allzuweiter Ferne, wenn sie die Schüler im strengen Mittelmaß hält und dem Worte sogleich die Übung folgen läßt. — Im ganzen großen Reiche gibt es tausend und abertausend Volksschulen, aber wenig Schulen des Volkes. —

Der Unterricht in der Natur als Mittel für grundlegende Anschauung.¹

Von Richard Stissen, Schulleiter in Watschig (Kärnten).

Der führende Gedanke, das kindliche Bewußtsein nach den natürlichen Gesichtspunkten der kindlichen Erfahrung planvoll auszubauen, ist noch in keinem Unterrichtsplane voll und praktisch zur Anwendung gelangt. Anläufe dazu finden wir wohl in unseren Lehrplänen, ernstere Versuche zeigen die Lehrpläne reichsdeutscher Staaten und Städte, das zeigt endlich auch die Literatur der Methodik der letzten Jahre. Mit und ohne Absicht sieht man die Unterrichtsfächer langsam aber stetig in den natürlichen Anschauungskreis des Kindes rücken. Zu nennen sind da in erster Linie Rein, Pickel und Scheller, dann Göbel, Junge und in neuester Zeit Dr. Otto Schmeil, der, was Naturgeschichte anbelangt, das Wesen seiner Reformbestrebung mit der Vertiefung des Unterrichtes, dem denkenden Erfassen der Erscheinungen, dem stärkeren Berücksichtigen der Biologie und des Kausalitätsverhältnisses charakterisiert. Schmeil fordert eindringlich, „die Kinder so weit als möglich mit der Natur in Berührung zu bringen, den Kindern die heimatliche Natur heimisch zu machen, in der ein Fremdling zu sein jedermanns Schande und Schade ist“.

Wie wenige Stadtkinder haben den Gesang einer Lerche gehört, den Wald im Winter gesehen, ein Bauernhaus, eine Werkstatt oder eine Fabrik besucht, eine Ruine betrachtet, historische Stätten betreten oder ein wogendes Kornfeld überschaut! Selbst von unsern Landkindern sind nur wenige, welche wissen, was abseits von ihren Schulwegen, von ihrem Vaterhause lebt und webt, wirkt und strebt! Auch den Landkindern geht der Sinn für Beobachtung und Betrachtung ab, auch sie gehen stumpfen Sinnes und müden Auges an dem Reichtume der sie umgebenden Natur vorüber! Wo und wann sollen sie auch beobachten lernen? Wir sind leider noch weit von einem auf Geist und Gemüt wirkenden Unterrichte entfernt; unsere Bildungsanstalten von der Volksschule aufwärts tragen alle mehr den Charakter von Lehr- als von Unterrichtsanstalten an sich. In solchen Lehranstalten wird gelehrt, gelernt, geprüft und gelitten. Zum Schaden der Kinder ist aller Unterricht an das Lehrzimmer gebannt, mit dem Schließen der Schultür wird das Kind von der Natur getrennt, wird der große Guckkasten vor dem Schulhause zugesperrt. An die Stelle der Natur und ihrer Erscheinungen treten Karten mit Schraffen und Schichten, Bilder, Zeichnungen, ausgestopfte Tiere mit Kampfergeruch, verstaubte Modelle, gepreßte Pflanzen und so vieles andere, was der Fleiß des Lehrers zusammenträgt. Daß die Kinder daran eine herzliche Freude hätten, das wird niemand behaupten wollen. Zudem huldigt man viel zu viel der Ansicht, es solle nie mehr als gerade ein Ding auf einmal gezeigt werden, „es könnte sonst die Aufmerksamkeit geteilt werden“. Dabei wird aber übersehen, daß nur Kontraste tiefer wirken, daß die Kinder zum Vergleichen angehalten werden müssen, soll die richtige Vorstellung entstehen, da Denken Wohltätigkeit ist.

Für den Unterricht in der Natur sind sehr bedeutende Männer eingetreten: Linnè, der in seiner *philosophia botanica* wöchentlich zwei ganztägige botanische Ausflüge

¹ Die Wirkung der nachfolgenden Ausführungen habe ich an mir und anderen wahrgenommen und daher den Verfasser gebeten, seine durch Erprobung geläuterte Gedankenführung in die „Blätter“ überzuleiten. Der erste Teil bringt die theoretische Grundlegung, der zweite drei ausgearbeitete Beispiele, die nicht am Schreibtische fabriziert worden sind, sondern draußen in Flur und Wald entstanden. Ich beginne mit der Artikelfolge schon jetzt, damit dann, wenn der frische Junge ins Land gehüpft kommt, zu seinem Empfange auch schon alles bereit vor uns liegt.

fordert; Rousseau, der Prediger des pädagogischen Naturalismus, der wie kein zweiter fordert, daß jeder Unterricht mit Realkenntnissen zu beginnen habe, nachdem nicht Bücher, sondern Erfahrung und Gefühl die wahren Lehrmeister sein sollen; Pestalozzi, der mit seinen Kindern Flur und Wald durchstreifte, an alles, was auffiel, seine Betrachtungen knüpfte; die Philanthropisten, welche die Wanderungen als unentbehrliches Mittel für die Kräftigung des Körpers und Bereicherung des Geistes betrachteten. Ausschlaggebend für die neuere Zeit wurden der Jenenser Prof. Karl Volkmar Stoy, der die Schulreisen dem Unterrichte organisch eingliederte, und sein Nachfolger in der Leitung des pädagogischen Seminars zu Jena Prof. Wilhelm Rein.

In Deutschlands Volksschulen hat der Unterricht in der Natur an vielen Orten Einzug gehalten, in den Lehrplänen einzelner Städte ist er dort eine erste Forderung. Und auch uns täte er not, Lehrer und Schüler wären dafür dankbar, sie lechzen nach mehr frischem, pädagogisch-didaktischem Quellwasser; man verabreiche es ihnen! Kostenlos liegt es zutage an den Schulwegen der Kinder, auf Straße und Gasse, im Tal und auf der Höh', in Feld und Wald, mit einem Worte an jedem Orte des Schulbezirkes, der planmäßig bei wohl vorbereiteten Spaziergängen und Ausflügen mit den Schülern zu erschließen wäre. Zehn bis zwölf Ausflüge im Jahre geben eine Fülle lebensvollen Unterrichtsstoffes. Der Unterricht in der Natur hat die Kraft und den Zweck, das Fundament für die durch die Schule zu vermittelnden Kenntnisse und Erkenntnisse zu bilden. Bei keiner vorbereitenden Veranstaltung schlägt der Stoff so tief ein als beim Unterricht in der Natur; er kann bei keiner Unterrichtserteilung, die Anspruch auf Wert und Wirkung erheben will, in Wegfall kommen. Eine Unterrichtseinheit, die auf diesem Grunde ruht, ist wohlgebaut, denn sie legt sich naturgemäß mit festem Wurzelwerk in die ganze Seele des Schülers. Es gibt keinen Unterrichtszweig der Schule, der es nicht notwendig hätte, sich auf die Realanschauung zu stützen; jeder Zweig holt sich aus ihr feste Stützen, lebendige Kraft. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Lehreralbum.

13.

Seine Namenskarte hat eine Bereicherung erfahren: N. N., Lehrer und — Schriftsteller! Das klingt vornehm! — Rasch wird die Wohnung in ein Dichterheim umgewandelt, ideale Unordnung gibt dem Schreibtisch das Gepräge, am Bette hängt die Tafel, denn just in der Nacht kommen die besten Gedanken, den Briefumschlag schließt die Schriftsteller-Bignette; armer Haarschneider, dein Kunde ist ausgeblieben, er muß als Dichter Locken tragen; arme Frau, dein Mann ist dir entrückt, draußen im Walde irt er umher, neue Stoffe zu sammeln, neue Gedanken, neue Werke der Welt zu geben; arme Schule, du hast den Lehrer verloren: „Seit er auf den Höhen des Parnasses wandelt, ist ihm das Unterrichten eine Qual, ein lästig' Ding; schreiben und immer wieder schreiben! so lautet die Lösung für ihn und die Schüler. Regt sich ein munteres Bübchen, so brüllt er vom Throne herunter, fragt ein fleißiges Mädchen, so donnert der Poet.

Und warum dies alles?

Es hat das Lokalblättchen als Lückenbüßer einen Bierzeiler von ihm gedruckt.

Des Lehrers Takt und Schliff in der Gesellschaft.

2.) Die Vorstellung.

(Fortsetzung.)

Das summarische Vorstellen besorgte der Herr Oberlehrer und die neue Person war dabei gerade nur das Objekt allgemeiner Begaffung. Anders gibt sich die Einzelvorstellung. — 1.) Du trittst um die gewohnte Stunde in das Gastzimmer und bemerkst in der Tafelrunde einen Zuwachs. Ist der Mann älter als du, so tritt nach dem Ablegen der Kleider ohne weiters auf ihn zu und sprich die geflügelten Worte: „Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle: Lehrer N.“ Der Ankömmling wird sich erheben, wird erwidern und du, du wirst natürlich kaum die Hälfte davon verstehen. Schickt es sich nun, daß du nach dem Nichtaufgefaßten fragst? Nein! Sieh dem Sprechenden ins Auge, mache eine kleine Verbeugung; wenn es die Zeit noch erlaubt, laß eine der Phrasen „Es freut mich. Es ist mir ein Vergnügen. Es gereicht mir zur Ehre“ dazwischen gleiten und nimm Platz! Du bist jung, der Mann ist älter; du bist provisorischer Lehrer, er ist vielleicht irgendein Inspektor: Also warte, bis er mit dir spricht! Hast du den Titel bei der Vorstellung nicht erhascht und bloß den Namen, so weich im Gespräche dem letzteren aus; hast du den Titel nur halb gehört, so nenne ihn lieber nicht; hast du nichts verstanden, so quetsche dich um Titel und Namen vorläufig herum und frage in einem günstigen Zeitpunkte deinen Nachbar um beides! — 2.) Du sitzt bei Tische und Herr M., dir schon längst bekannt, tritt ein in Begleitung seiner besseren Hälfte, d. h. sie, die bessere Hälfte, erscheint zuerst auf der Bildfläche. Was hast du getan, wenn dein Professor in der Allee daherkam und du auf einer Bank saßest? Du bist aufgestanden. So wirst du es auch hier machen müssen; dem weiblichen Geschlechte war das männliche ewig und immer untergeordnet zum mindesten so, wie der Schüler dem Lehrer: Also erheben und mit dem zwar geschmacklosen, aber nun einmal üblichen „Küß die Hand!“ begrüßen! Die Hand in der Tat küssen? Nein, das ist unwürdig, häßlich! Das Ehepaar hat Platz genommen. Laß es zu Atem kommen! Dann aber erhebe dich, tritt zu dem Gemahl und zwar auf die Seite, die der Götin abgekehrt ist, und bitte ihn, er möge dich der „gnädigen Frau“ vorstellen. Er willfährst natürlich sofort der Bitte und du postierst dich nun vor die Erscheinung und machst deinen Bückling durch Nacken, aber heileibe nicht durch Rumpfbiegung! Reicht dir die „Gnädige“ gnädigst die Hand, so ergreife sie, jedoch nur mit den Fingerspitzen, nicht wie beim Treugruß des Freundes; guck die Hand nicht aus dem seidenen Armel, so bleib mit deiner nur auch hübsch fein an der Lende. (Es sieht nichts so bäurisch und edlig aus, als wenn ein junger Mann mit dem Händedruck zudringlich ist.) Die Verzierung: „Es gereicht mir zur Ehre!“ beschließt den feierlichen Akt. — 3.) Du sitzt wieder am Tische. Ein junges Herrlein, sagen wir der neue Praktikant bei dem Amte sowndso, tritt ein, nimmt Platz, hört, daß du der „Lehrer“ bist, macht keine Miene, sich vorzustellen: Erheb dich nicht! Du bist jung, er ist jung; er ist Amtsperson, du bist Amtsperson: Gleich gegen gleich! In einem solchen Falle ist es Pflicht des Neuankömmlingen, die Vorstellung zu beginnen. Tut er es nicht, so weißt du, daß er auf dich wartet, und da laß ihn warten bis aus Ende der Tage! — 4.) Du wirst gebeten, jemanden vorzustellen. Bleib bei dem Wortlaute, d. h., stelle den Ersuchenden dem anderen vor. Ein andermal gehst du auf der Straße mit einem ehemaligen Mitschüler, der dich gerade besucht hat, oder mit einem Verwandten; der Herr Oberlehrer kommt des Weges, bleibt stehen und spricht dich an: Darfst du deinen Begleiter im Stiche lassen? Wenn das Gespräch amtlich ist, ja und zwar mit der Wendung: „Entschuldige einen Augenblick!“ Ist der Herr Oberlehrer ein höflicher Mann, so wird er die Entschuldigung besorgen. Trägt das Gespräch privaten Charakter, so zieh den Freund heran und sprich: „Gestatten Sie, Herr Oberlehrer, daß ich Ihnen meinen Schulkollegen, Herrn Lehrer N. aus D., vorstelle!“ Erparst du dir den Satz, so nenne immer zuerst den Namen des Freundes, bezw. Verwandten, des Niedriggestellten und dann erst den des Oberlehrers, des Höhergestellten, bei Damen immer vorerst den Namen des Mannes! — Über das Vorstellen bei hohen Herren, auf Bällen und sonstigen Anlässen dann, bis ich diese Kapitel aufschlage!

(Fortsetzung folgt.)

Die zehn Gebote des Landlehrers.

2.) **Du sollst den Erfolg auf Grund methodischer Künste nicht eitel nennen!** Das ist nun ein eigen Ding mit der Methode; sie wechselt wie die Mode. Was heut' noch richtig scheint, wird morgen verworfen; wer heute Prophet ist, wird morgen Rezer. Die Übungsschule mit den 25 oder 30 Büblein mag den Hexentanz mitmachen, auch die schwachbevölkerte Stadtschule darf ab und zu zum neuen Specke riechen; nimmer soll aber die Landschule zum Probierobjekte gemacht werden. Auf sie können nur ausgereifte, erprobte Methoden übergreifen. Und die Methode im allgemeinen! Ich schreibe ihr mit Rücksicht auf die eigenartigen Verhältnisse an den Schulen mit Abteilungsunterricht kaum ein Viertel des Erfolges zu. Hier machen es die kluge Verteilung, der Fleiß, das Geschick. Wer an der Unterrichtseinheit lange herumrörgelt, verliert sich in die Breite; es geht viel Zeit darein und wegen Mangels an passender Stillarbeit zerfliegt die Zucht oder es gibt viel zu viel Aufgaben, die nicht durchgesehen werden können und solcherart das Unkraut lustig fortwuchern lassen. Ohne viel Schnick und Schnack die Sache beim rechten Zipfel packen, sich kurz fassen, sogleich zum Kern bringen: Das muß die Art des Lehrers im Unterrichte mit Abteilungen sein; dann geht es flott vonstatten und die einzelnen Schülergruppen bleiben in der Schwebe. Die Übungsschule von heute erzeugt unpraktische Leute: Sie predigen nach den formalen Stufen und schöpfen mit Löffeln statt mit Rufen. So könnte man nach Art Abraham a Santa Claras schelten, wenn man unsere jungen Amtsgenossen, die aus der Anstalt ins Leben wandern, in der Landschule dozieren hört. Ich habe es wiederholt offen und überzeugungstreuen gesagt: Der ärgste Feind unserer Landschulmethodik ist die Übungsschule mit ihrer dormaligen Einrichtung. Daran muß ich, der ehemalige Übungsschullehrer, festhalten, insolange nicht die Probierschule eine vollständige Volksschule darstellt und dem Abteilungsunterrichte entsprechend Rechnung trägt. Wer heutzutage von der Bildungsanstalt schnurstracks in die Landschule wandert, bricht entweder ganz mit der „angelernten“ pädagogischen Hexerei oder er methodisiert zum Entsetzen. Beides ist schlecht. Glaubt nun der, der voll des Eifers heute dieses Rezept zur Richtschnur nahm, morgen jenes, er habe echte Landkost zubereitet, so täuscht er sich gewaltig; nach wenig Wochen, da er sein Büblein auf die Wage stellt, merkt er die schlechte Kur. Was dann? Er verzagt. Hätte er von allem Anfange an weniger der Zerklüftung gedacht und mehr der Übung, so wäre ihm die Enttäuschung erspart geblieben. Einfach wie die Landschule ist, so sei auch ihre Methode; wo die Natur uns in allen Stücken unverfälscht entgegentritt, darf nicht der Unterricht in Künstelei entarten! —

Ratschläge für die Vorbereitung zur Bürgerschullehrerprüfung.

(Fortsetzung.)

Kein Kapitel der „Erziehungslehre“ wird so abgegriffen und dabei so falsch erklärt, wie das der Reproduktion. Es ist ein beliebtes Prüfungskapitel geworden, weil die Sache so hübsch abgegrenzt und systematisch zugeschnitten wurde. Die vier Sätze wörtlich aussagen, zu jedem das stereotype Beispiel: Das ist das Umnudeln der Prüflinge und das Steckenpferd der Prüfenden. Ich möchte, um diesbezüglich wenigstens den Blick auf die praktische Verwertung zu wenden, an Martigs „Anschauungspsychologie“ erinnern, ein Buch, das für den Schulmann unentbehrlich ist. Den theoretischen Teil bietet unser Lehrbuch der Psychologie von Lindner-Lukas in ausreichendem Maße. Etwas für den Lehrer im Abteilungsunterrichte: Der Abschnitt „Bedeutung der reihenförmigen Reproduktion“. — Das strenge Scheiden von Gedächtnis, Einbildungskraft und Verstand ist ein längstüberwundener Standpunkt; es wird aber immerhin nötig sein, die Sache tief zu fassen und neben dem Lehrbuche auch Schriften von Herbart (Chr. Ufer: Vorschule zu Herbart) und die bereits empfohlenen Vorlesungen von Ziehen zu beachten. Ist man über „die Einheit des Bewußtseins“ hinweg, so löst sich mancher Knoten. Auf der Reise bis zum „Fühlen“ wird vieles den Nebel durchleuchten, der die Seele desjenigen einhüllt, der nach Klarheit strebte, sie aber bisher nicht fand. —

Wir werden uns bald in Gruppen scheiden müssen, um nun, nachdem der Blick durch das Studium der Psychologie geschärft wurde, dort anzusetzen, wohin uns die Neigung zieht. Der eine war seinerzeit ein guter Historiker: er wird sich dieser Fachgruppe zuwenden; der andere fand an der Mathematik Freude: ihn wird die mathematische Gruppe locken; weiß jemand den Pinsel zu führen, so lenkt er bei der dritten Gruppe ein. Ich lasse zur Wahl die Zusammenstellung folgen, wie sie sich aus den gesetzlichen Bestimmungen ergibt:

Erste Fachgruppe (Sprachlich-historische Gruppe)			
Pädagogik	Deutsche Sprache	Geschichte	Geographie
Zweite Fachgruppe (Naturwissenschaftliche Gruppe)			
Pädagogik	Naturgeschichte	Naturlehre	Mathematik (oder geom. Zeichnen) (oder Zeichnen und Schreiben)
Dritte Fachgruppe (Mathematisch-technische Gruppe)			
Pädagogik	Mathematik	Zeichnen u. Schönschreiben	Naturlehre (oder geom. Zeichnen) (oder Naturgeschichte)

(Schönschreiben oder die zweite Landessprache können jeder Gruppe angegliedert werden.)

Welche Gruppe ist die leichteste? Eine schwere Frage! Wie bei der Ehe, so soll man auch hier dem Herzenszuge folgen. Wer in einem einsamen Dörflein sitzt, weit vom Weltverkehr, der wird sich am leichtesten mit der ersten Fachgruppe zurechtfinden; sie heischt am wenigsten unmittelbare Anleitung und Anschauungsmittel. Dafür häuft sie aber ungeheure Stoffmassen auf, so daß es dem Beschauer schwindelt. Indes nicht verzagt: Wir werden sichten, ordnen und die Grenzen nur soweit ziehen, als es nötig ist. Im Chaos gehen eben viele unter, indem sie zu weit ausgreifen und über dem Minderwichtigen das Notwendige ver-
gessen. —

(Fortsetzung folgt.)

Sprachunrichtigkeiten.

11.) **Schreibe mir das Wort . . . auf die Tafel!** — Drei Bücke auf einen Schuß: Ich gratuliere! — 1.) Das Zeitwort „schreiben“ biegt stark: also fällt das „e“ in der Befehlsform ab. Es gibt freilich auch Deutschmeier, die es dulden; die halbe Maßregel sollte jedoch keinen Verteidiger finden! — 2.) Der ethische Dativ „mir“! Oder soll das was anderes sein? Für wen schreibt der Schüler das Wort auf? Damit sich der Lehrer daran freue? Der ethische Dativ drückt immer eine Sorge, eine Zuneigung aus. Was hat diese hier zu schaffen? Demnach weg mit dem unnötigen „mir“! — 3.) „auf“ die Tafel! Was ist die Tafel? Ein rechtwinkeliges Parallelepiped! Stützt man die große Grundfläche, so gibt es eine liegende Tafel, auf der Gläser stehen, Speisebehälter und Lampen; stellt man es auf, so daß eine schmale Fläche aufliegt, wie dies bei der Schultafel der Fall ist, so hängt auf der Tafel etwa das Tuch, wenn man es über die gegenüberliegende Fläche schlägt, oder es sind auf ihr Klammerhaken zum Aufhängen von Bildern angebracht. Was in dieser Stellung die breiten Flächen betrifft, drängt sich an die Tafel heran, aber es lagert nicht auf ihr. Die Kreidemoleküle haften also an der Tafel oder, anders gesprochen: Man schreibt an die Tafel. — Wie muß also der obige Satz lauten? „Schreib das Wort . . . an die Tafel!“

Beachte die bisher besprochenen Sprachunrichtigkeiten:

- 1.) Wir haben **sich** . . .
- 2.) Er hat die Stiefeln gebracht.
- 3.) Mit **die** Kinder . . .

- 4.) Und da **hat** der König ein Fest veranstaltet und **hat** und **hat** . . .
- 5.) Zur Restauration und Aussichtsturm.
- 6.) Das kostet **teuer**.
- 7.) Über und **aus** Fritz Reuter.
- 8.) „**hatten**“.
- 9.) Mit diesen „Blätter“!
- 10.) Gebt's die Hefte heraus!

Die Wechselrede.

1. Frage: Ist in der ungeteilten einklassigen Volksschule mit Abteilungen der Unterricht nach Drittel- oder Halbstunden einzurichten? (30 Urteile. Jahrgang 1904.) Abgeschlossen.
2. Frage: Wie sind die Schuljahre bei der vier-, drei-, zwei- und einklassigen Volksschule mit Ganztagsunterricht zu verteilen? (17 Urteile. Jahrgang 1904 und 1905.) Offen.
3. Frage: Ungeteilte einklassige Volksschule oder Halbtagschule? (26 Urteile. Jahrgang 1905 und 1906.) Abgeschlossen.
4. Frage: Ununterbrochener Vormittagsunterricht oder Ganztagsunterricht mit Mittagspause? (14 Urteile. Jahrgang 1904 und 1905.) Abgeschlossen.
5. Frage: Soll das 3. Schuljahr zur Unter- oder Mittelstufe gerechnet werden? (26 Urteile. Jahrgang 1905 und 1906.) Abgeschlossen.

Zur 6. Frage.

(Welche Stoffmassen [Kapitel] sollen aus dem jetzt bestehenden Lehrplane ausgeschieden oder in demselben zuge schnitten werden?)

24. Urteil. Schulleiter **Andreas Pomesberger** in Fröhwärts. Nachdem ich bereits in einer früheren Nummer die sechste Frage in Bezug auf den Rechenunterricht beantwortet habe, folgt hiemit meine Ansicht über dieselbe Frage in Bezug auf den Sprachunterricht. Meine Meinung diesbezüglich geht dahin, daß auf jeder Unterrichtsstufe das ausgeschieden werden sollte, was auf einer früheren Stufe bereits behandelt wurde. Das klingt zwar etwas sonderbar, aber es ist eben Tatsache, daß nach den bestehenden Lehrplänen gerade im Sprachunterrichte jedes Jahr mit demselben Stoffe begonnen werden muß. Sowohl auf der Unterstufe als auch auf der Mittel- und Oberstufe handelt das erste Kapitel immer wieder vom reinen einfachen Satz und ebenso wiederholen sich auf jeder Stufe gleiche Übungen über das Hauptwort, Eigenschaftswort, Zeitwort usw. Auf diese Weise schleppt man fast alle Schuljahre hindurch Stoffmassen mit, die bereits behandelt und geübt wurden, wodurch eine Menge kostbare Zeit für den neu zu behandelnden Stoff verloren geht. Das zusammengesetzte Hauptwort muß z. B. auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe behandelt werden, obwohl für dieses Kapitel gewiß die Mittelstufe allein genügen dürfte. Diese unnötige und zeitraubende Wiederholung zieht sich wie ein roter Faden durch alle Partien der Wortlehre und gedeiht ganz prächtig unter dem Titel „Konzentration des Unterrichtsstoffes“ weiter. Kein Lehrer wagt es, daran zu rütteln, und daher bleibt immer wieder alles beim alten. Ich meine aber, man sollte einmal recht derb daran rütteln und zwar so derb, daß all die Dinge, welche bereits reif sind und daher nicht mehr dazu gehören, herunterfallen. Vorläufig habe ich dieses Geschäft für meinen Lehrplan selbst besorgt und fahre ganz gut dabei. Man wird mir erwidern, daß diese Wiederholungen notwendig seien, damit der Neubau eine feste Grundlage erhalte. Wäre diese Behauptung stichhältig, dann müßten wir auch bei der Behandlung eines neuen Kronlandes oder Erdteiles immer wieder auf die Besprechung des Schulzimmers zurückgreifen, um den neuen Stoff gut zu fundieren. Daß dies eben nicht geschieht, ist Beweis genug, daß gewiß auch im Sprachunterrichte ganz analog vorgegangen werden könnte. Was daher auf jeder Unterrichtsstufe ausgeschieden werden kann, zeigt der Lehrplan selbst. Es sind jene Kapitel des Sprachunterrichtes, welche bereits auf einer früheren Stufe behandelt worden sind.

Zur 7. Frage.

(Inwieweit kann das Helferverwesen im Abteilungsunterrichte Geltung haben?)

13. Urteil. **Ferd. Keplinger** in Nieder-Öblarn. Habe in Nummer 6 der „Blätter“ Juni 1905 bei Besprechung der 1. Frage erwähnt, daß ich das ganze Jahr von 8 bis 10 Uhr in allen drei Abteilungen direkt unterrichtete, in der ersten Abteilung auch den ganzen Nachmittag, wenn tunlich, ebenso in der

zweiten und dritten Abteilung. Um 10 Uhr geht eine Abteilung nach Hause. Von 10 bis 11 wird wegen der vorhergehenden Anstrengung nur die erste Abteilung direkt unterrichtet. Helfer werden in der ersten und, wenn nötig, auch in der zweiten Abteilung (Rechnen und Zeichnen) verwendet. Im letzten Vierteljahr benötigt die erste Abteilung im Rechnen gewöhnlich keinen Helfer, da die talentierten Schüler den schwächeren bei Lösung der Aufgaben selbst behilflich sind. Bei Anwendung des Helferwesens ist zunächst notwendig, daß der Helfer den Stoff, der inzwischen mit seiner Abteilung durchgenommen wird, größtenteils beherrsche. (Bei talentierten Kindern, die mehrere Jahre in der zweiten und dritten Abteilung sind, wird dies der Fall sein.) Weiter ist zu beachten, ob der Helfer hiezu auch die nötige Eignung besitzt. Ich habe Schüler mit sehr guten Leistungen, die aber zum Helferdienste verhältnismäßig wenig taugen. Sie halten zwar den Gang ein, wie ihnen gesagt wird, doch sind sie zu still dabei, beschäftigen sich zu viel mit einzelnen, statt mit der Gesamtheit und halten schlechte Disziplin. Der Helfer soll also — möchte ich sagen — pädagogische Eignung besitzen. Ich wechsele häufig die Helfer, 1.) damit einzelne nicht stolz, eingebildet, vielleicht auch bei ihren Mitschülern durch ihr Benehmen unbeliebt werden, 2.) um den Schein zu vermeiden, daß der Helfer beim Lehrer „Liebkind“ sei, 3.) um zu beobachten, welche Schüler(innen) sich zum Helferwesen am besten eignen. Das Helferwesen fördert die Selbständigkeit, der Helfer wird zum selbständigen Denken und Handeln genötigt. Besondere Dienste leistet mir das Helferwesen bei den Anfängern; das schüchterne Kind getraut sich nicht immer zu antworten, weil es den Lehrer noch zu sehr fürchtet (Ursache: Elternhaus). Den Helfer kennt es jedoch vielleicht vom Nachbar aus. Sie arbeiten die Aufgabe gemeinsam durch. Wenn ich nächstens den Schüchternen rufe, wird er gewiß antworten. Die Oberaufsicht führt der Lehrer. Jeder Schüler, jeder Helfer muß merken, daß ihn der Lehrer keine Minute außeracht läßt, ihn jederzeit sieht und hört. Das Helferwesen, **richtig angewendet**, wird gute Dienste leisten. Daher soll auch den Zöglingen der k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt Gelegenheit geboten werden, dasselbe kennen zu lernen.

Zur 8. Frage.

(Soll die Einklassige eine Achtklassige im kleinen sein oder eine Schulgattung besonderer Art?)

10. Urteil. Schulleiter **S. Mischka** in Paßnau (Bezirk Luditz, Böhmen). Die Einklassige soll alle Gegenstände der Achtklassigen beibehalten, ob die Schule jetzt dünner oder dichter oder sehr dicht bevölkert ist. Warum soll das Kind in der Einklassigen gegenüber seinen Altersgenossen in der Mehrklassigen gar sosehr verkürzt werden? Aber die Stundenzahl einzelner Gegenstände könnte wohl zu Gunsten anderer wichtigerer Fächer eingeschränkt werden. Ich denke da vor allem ans Schreiben. Die Kinder, die Abteilungsunterricht genießen, müssen ohnedies genug schreiben; es genügt daher sicher wöchentlich eine Stunde für diesen Gegenstand. Meinetwegen möge man auch dem Zeichnen eine Stunde nehmen; aber das Zeichnen ganz verbannen, ein so wichtiges Erziehungsmittel, — das halte ich nicht für gut. Auge und Hand zu üben, Gefallen an edlen Formen zu wecken, das gehört zur harmonischen Ausbildung und diese soll auch dem Bauernkinde zuteil werden. Übrigens kommt auch der Bauer leicht in die Lage, seine Zeichenkenntnisse verwerten zu können. In der langen Winterszeit verfertigt er allerlei Gebrauchsgegenstände für Haus und Wirtschaft: er flicht Körbe, verfertigt Rechen und andere Gegenstände aus Holz, stellt einzelne Teile von Ackergeräten her usw. Zu alledem ist ihm das Zeichnen nütze. Viele Landleute weißten sich selbst Stube und Kammer und Vorhaus. Da heißt's fein säuberlich einen Sockel von roter oder grauer Farbe rings an den Wänden malen, der „guten Stube“ gibt man gern nahe der Decke ein farbiges Stirnband. Wie wird alldas ausschauen, wenn es eine täppische, im Zeichnen ganz unerfahrene Hand hervorbringt? Und wenn die Stube geweißt und die Diele gescheuert ist, dann geht's ans Aufstellen der Einrichtungsstücke, ans Aufhängen der Bilder. Wie wird es da mit der Symmetrie und gefälligen Verteilung bestellt sein, wenn der Bewohner nicht Sinn und Verständnis dafür hat? Es soll ja auch die Behausung des gemeinen Mannes einer gewissen Nettigkeit nicht entbehren. Also meine ich, daß es mit den 99% des Herrn Amtsbruders Schmid — St. Daniel (Folge 33, Seite 89) doch nicht ganz stimmen werde. — Auch das Turnen ist in der Landschule nicht überflüssig. Wohl fehlt es unseren Buben und Mädeln nicht an ausgiebiger Körperbewegung; aber man betrachte doch einmal so einen Bauernbuben, wie er dasteht mit vorhangenden Schultern, eingebogener Brust, eingeknickten Knien, nach innen gewendeten Fußspitzen; wie unbeholfen, eckig seine Bewegungen sind! Das Turnen wird ihm die Herrschaft über seine Glieder geben. Das Mädchen besitzt meist die dem weiblichen Geschlechte eigene Anmut der Bewegungen. Indessen möge man ruhig die zwei Turnstunden redlich unter beide Geschlechter teilen; nach meiner Erfahrung erhebt weder die Behörde noch die Bevölkerung dagegen Einspruch. — Von den Realien „Hand weg“! Sie besitzen volles Heimatrecht in unserer

Volksschule und sollen es immer besitzen. Gründe anzuführen, ist überflüssig; sie wurden in pädagogischen Werken und Zeitschriften schon hundertmal gebracht. Die Landwirtschaftslehre gehört in die landwirtschaftliche Fortbildungsschule; wenn diese nicht besteht, so ist's ja nicht unsere Schuld. An unzureichenden Erfolgen im Sprach- und Rechenunterrichte ist vielleicht der Lehrplan für diese Gegenstände schuld (Sieh Frage sechs!), es ist vielleicht auch der Lehrer selbst schuld. Nehmen wir der Einklassigen, die ja so schon als Aschenbrödel verschrien ist, die Realien und Zeichnen und Turnen, dann sind wir nicht mehr weit von der Schule von anno dazumal. Dann wird's auch gar nicht lange dauern und man wird meinen, für den Landlehrer genüge eine geringere Ausbildung, von kürzerer Dauer (und das käme sogar billiger!!). Wenn wir das wollten, so wären wir eines Willens mit unseren und des Volkes Feinden, und das ist ein Widersinn. — Ich fasse zusammen: Die Einklassige sei nicht ein genaues, verkleinertes Abbild der Achtklassigen, aber sie trage im allgemeinen die Züge der letzteren, ihrer größeren Schwester!

Zur 9. Frage.

(Hausaufgaben in der Landschule oder nicht?)

1. Urteil. Schulleiter **Richard Stissen** in Watschig (Kärnten). In der Voraussetzung, daß es sich um schriftliche Hausaufgaben handelt, beantworte ich die Frage mit einem „nein“. (Memoriaufgaben lasse ich aus zweifachem Grunde gelten. 1.) Zeitersparnis in der Schule, 2.) ein Hintergehen des Lehrers unmöglich.) Die schriftliche Hausaufgabe ist dem Kinde das, was dem Soldaten das Nachexerzieren ist: etwas Lästiges; und weil sie in vielen Fällen nicht so durchführbar ist, wie sie verlangt wird (man halte sich die Landverhältnisse vor Augen, wie: ärmliche Wohnung, Mangel an Reinlichkeit, an Licht, an Ruhe und Nachhilfe!), so entmutigt sie den Schüler und erfüllt ihn mit Widerwillen gegen die Aufgabe und jegliches Lernen. Der Schade, den die Hausaufgaben dem Unterrichte und der Erziehung bringen, ist größer als der Nutzen. Hat der Schüler sein Pensum in der Schule erfaßt, so soll er nicht auch zu Hause seinen Kopf in Buch und Heft stecken, sondern die Theorie in der Schule mit der Praxis in der Natur vertauschen. Ein Lehrer, der seinen Schülern Hausaufgaben stellt, gibt stillschweigend zu, daß er seiner Aufgabe in der Schule nicht gerecht geworden ist. Die Hausaufgaben auf dem Lande sind — und wahrlich nicht zum Schaden der Menschheit — körperlicher Natur; wer die kennen will, frage einmal einen Gebirgsbauer! Die Hausaufgaben der Stadtkinder sind es leider noch nicht. Hoffentlich kommt die Zeit, wo durch die Schule derartige Aufgaben gestellt werden, um dem Spruche „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper“ nachzukommen.

Kleine Mitteilungen.

26.) **Wird zurückgewiesen!** Eine angesehenere Tageszeitung brachte unlängst folgende Nachricht: „Beachtenswert aber ist es, daß auch ganz kleine Leute, wie Lehrer, Handwerker, Bauern usw., sehr häufig . . .“ Wir danken schön! Wann wird man in gewissen Kreisen einsehen lernen, daß der Lehrer zu den Gebildeten gehört und daher nicht mit dem Handwerker und Bauer in eine Linie gestellt werden kann. Noch einmal so geschrieben, mein „hoher“ Herr Redakteur — und es geschieht Dir ein Malheur!

27.) **Einklassige Schulen** gibt es in Rußland 94%. Wie mag es da mit dem Abteilungsunterrichte aussehen? — 68% der Landkinder besuchen keine Schule. Nun, man hat ja die Wirkung der rückständigen Volksbildung im Zarenreiche gefühlt. Wer wird die Verhältnisse bessern? Die Landschule mit einer gesunden Landschulmethodik. In Österreich sind zwar „nur“ 50% Einklassige; aber es könnte die Beherzigung nicht schaden.

28.) **Wieder was Neues!** Die Ausbildung beider Hände zum Schreiben und Zeichnen! Wenn das Experimentieren nur nicht wieder auf die Landschule übergriffe; ansonsten kann es uns passieren, daß die Schüler mit keiner Hand ordentlich schreiben können. Es geht ja ohnedies abwärts mit der Schönschrift. Ergo drei Schritte vom Leib mit der neuen Mode!

29.) Dem unzufriedenen Einklasser ins Stammbuch:

Sô die bluomen ûz dem grase dringent,
same sie lachen gegen der spilden sunnen,
in einem meien an dem morgen fruo
und diu kleinen vogellin wol singent
in ir besten wise, die sie kunnen,
waz wünne mac sich dâ genôzen zuo?
ez ist wol halb ein himelriche.

Walter von der Vogelweide.

Briefkasten.

Nach allen Seiten: Der Neujahrshöte war diesmal besonders reich ausgestattet. Herzliche Gegengrüße in alle Erdenwinkel, aus denen mir so viele und so hübsche Karten zugeflattert kamen! — **P. in T.:** Während also der Friedensengel durch die Wälder zog und in manchem einsamen Schulhause frohe Hoffnung weckte, pochte an Ihre Pforte der Engel des Todes! Will's Gott, Sie hätten ihm die Tür auf lange Weile gewiesen! — **Schl. B. in L.:** Herr Fachlehrer P. in J. ist mir persönlich bekannt. Der hat über das Zeichnen nach der Natur leicht reden, da zum natürlichen Geschick die entsprechende Schulung getreten war, da sein ganzes Sinnen und Trachten nunmehr ausschließlich auf diesen Gegenstand gerichtet ist und da er in einer städtischen Klasse etwa 35 Schüler unterrichtet. Wie steht es aber mit der „Modernen“ draußen in der einklassigen Volksschule? Sie gestehen es ja selbst ein, daß Sie bei der kurzen Unterrichtszeit, bei der geringen Stundenanzahl, bei all der Misere Ihrer Heimat mit dem Notwendigsten nicht fertig werden; also zerbrechen Sie sich über das, was nur gerade gut ist und nicht leicht erreicht werden kann, weiter nicht den Kopf, sondern nehmen Sie aus der Natur, aus den gewerblichen Zweigen, was Ihnen gefällt, was Sie recht darstellen können und was die Schüler beherrschen! — **Lehrer A. in A.:** Sie schreiben, da Sie nun „Stadt“-Lehrer geworden sind: „Manchmal will es mir wohl dünken: Auf dem Lande war es eigentlich doch schöner“; allein ein Familienvater muß das liebe Ich nur zu oft ignorieren und auf das Wohl seiner Lieben bedacht sein.“ — So dachte ich auch u. zw. dann noch, als ich schon im Staatsdienste war, und fürwahr, ich säße jetzt in einem stillen Dörflein, hätte mir nicht das Schicksal höhere Aufgaben gestellt, die nur von höherer Warte aus erledigt werden können. — **E. A. in A.:** Ihr Ungemach hat mich gerührt und ich habe daher bei der Verwaltung die ganze Schuld streichen lassen. Wenn die Lehrer schlau sind, greifen Sie nicht in den eigenen Säckel, sondern lassen die „Blätter“, die doch auch ein Hilfsmittel für den Unterricht bedeuten, durch den Ortschulrat bestellen. — **Lehrer S. in St. A.:** Uns hat man damals, als wir im dünnen Studentenröcklein durch die knirschenden Straßen wanderten, beide tot gesagt. Die alte Ruhme hatte indes doch recht, daß nach solch frommen Wünschen gerade das Gegenteil eintrete. Möge es die Propheten nur noch lange zuschandenmachen! — **Lehrer S. in B. a. S.:** Wenn zur Jahreswende die ehemaligen Schüler kommen und mir die Hände reichen, so ist mir das die beste Gewähr, daß zwischen ihnen und mir noch immer die alte Freundschaft waltet. Es hat sich also bewährt: Der Lehrerbildner stehe dem zukünftigen Lehrer als Freund gegenüber; nur dann kann er die erhofften Früchte reifen sehen! — **Den Freunden in Rohitsch-Sauerbrunn:** Als ich die besäete Grußkarte sah, gedachte ich der Zeiten, da ich als fahrender Scholar durch Ihr Paradies hinab ins Kroatienland zog. Also auch in die stolze Schule, zu der ich damals voll Begeisterung empor sah, sind die „Blätter“ gewirbelt! Wie gereicht mir das zur Genugtuung, wie freut mich die Ehrung der kernhaft tapfern Gemeinde! — **F. in T.:** Schönen Dank für den Zuruf! Wenn Sie in mein Aufsichtsgebiet kommen wollen, ich mache irgendwo eine Rute auf. — **Dem verehrf. Zweigvereine „Oberrosenthal“:** Die „treuen Grüße“ von der Versammlung am 13. v. M. erwidere ich in gleicher Treue und Herzlichkeit. Von Schule zu Schule ein inniges Glück auf! — **E. in E.:** Richtig: Die Zahl der Feinde gibt den Wert desjenigen an, der sich für die Allgemeinheit opfert. Danke für den Trost; er soll mich frank und frei durch die Gasse der Klässer gehen lassen. — **Obf. A. in A.:** Sie sind ein treuer Anhänger; von mir aus haben Sie neben der Gegentreue noch eine kräftige Gefühlsvorstellung an der Seite, weil ich einmal einen Schüler ins Herz schloß, der Ihren Namen trug. — **Lehrer A. B. in A.:** Den Gedanken habe ich allerdings schon einmal aufgeworfen, aber es schadet nicht, wenn er wieder auftaucht: Gewisse Dinge kann man nicht genug oft wiederholen. — **Lehrer T. in F.:** Der brieflich erteilten Auskunft sende ich noch den Vermerk nach, daß der getrennt betriebene Realienunterricht nicht nur den schlechten Ökonomen, sondern auch den schlechten Pädagogen zeigt, weil ja die interessanten Erörterungen der einen Abteilung auf die Stillarbeit der andern störend wirken. Mit Ausnahme von Erdkunde demnach das gemeinsame Fortschreiten im Turnus! — **Obf. B. in A.:** Wenn die Zauderer glauben, es könnte aus den „Blättern“ einmal der Pferdefuß des Belzebub hervorragen, so trösten Sie sie: Die „Blätter“ sind und bleiben eine durchaus unparteiische Zeitschrift. Seitab vom Gezänke des Tages, streben sie nur dem einen Ziele zu: Hebung der Landschule und ihrer Lehrer. — **Lehrer St. in B.:** Die selbstgezeichnete Neujahrskarte zeigte mir, daß Sie meine Winke recht verstanden haben. Volle Ahren! Was meinen Sie damit? Glauben Sie, ich greife schon nach der Sichel? Noch lange nicht! — **Und wieder nach allen Seiten:** Das Achtseitenblatt ist zum Sechzehnseitenblatte geworden. Kann es so bleiben? Wenn Ihr wollt! Stoßen 200 neue Mitglieder zur Landschulgemeinde, d. h., schafft die nächste Zeit 200 neue Abnehmer, so bringt jeder Monat den vollen Druckbogen. Auch darf die Feder nicht rosten; sonst kommt zuviel der eigenen Ware und das könnte manchen verdrießen. — Noch etwas: Die „Blätter für Abteilungsunterricht“ bilden ein zusammenhängendes Ganzes und tragen daher von jezt ab die fortlaufende Kopf- und Seitenzahl.

Kreuz und quer von Schule zu Schule.

8.

Bei einem Meister zu Gaste.

War ein fröhlich Wandern den Hang hinab. Der Bach trollte sich eine Weile im Straßengraben neben uns dahin; als jedoch der Weg in den Wiesenplan auslief und der Schwerpunkt uns nicht mehr nach der Talsohle zog, machte er sich breit und bedeckte die steinige Straße. Freund P. mit den langen Stelzen hatte es gut: Er schritt majestätisch, mit verachtendem Blick dahin, den Fuß setzend bald auf diese Seite des Weges, bald auf jene. Nicht so leicht ward mir das Vorwärtskommen, mußte ich doch bei jedem Schritt vorerst eine trockene Stelle erspähen und dann mit weiser Berechnung den Sprung wagen. Das Glück machte mich übermütig; die Erwägung ward flüchtig und platsch! sprang ich mitten in die Pfüge. „Wer das Pech hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.“ Ich mußte die Wahrheit bald erkennen, denn Herr P., der Antialkoholiker, grinste mit schelmischem Lächeln: „Nu ja, der eine trägt Wasser im Magen, der andere in den Schuhen.“ — Der Weg ward zur breiten Fahrstraße; unser Bächlein nahm Abschied und schlug sich seitwärts in die Zweige.

„Wie stellen Sie sich den Oberlehrer vor, bei dem wir heute zu Gaste sein werden?“

„Nach seinen Zuschriften zu schließen, als biedern Praktiker mit offener Stirne und leuchtendem Aug.“

„Aber vielleicht hat ihn die Theorie zum Freunde der ‚Blätter‘ gemacht.“

„Das bezweifle ich. Der trockene Theoretiker gefällt sich in hochtrabender Wissenschaftlichkeit. Sein Labjal sind dicke Bände mit klingenden Namen und Titeln. Der Theoretiker erhebt sich über die kleine Arbeit, erhebt sich über die kleinen Verhältnisse, über die kleinen Leute, so sie seine Amtsgenossen sind. Dem würde ein Zeitungsblättlein wenig Achtung abringen, das kleine Methodik betreibt und von kleinen Literaten bedient wird.“

„So sollte also unser Gastgeber gesunden Sinn in einem gesunden Körper bewahren?“

„Ich mein' es. Der Mann wird so recht aus seinem Herzen schaffen, aus seinem frischen Naturfönn und neben dem Ernste für das Amt auch noch die Lebensfreude bewahrt haben, die dem Wirken lebensvolle Führung verleiht. Weh, wenn die armen Kleinen dem bleichen Blicherwurm überantwortet wären, der bei jeder Frage an irgend ein Kapitel seiner Pandekten denkt und jede Antwort mit dem scharfen Messer zerklaut. Solche Gestalten sind Gespenster für die Schule; in ihren Knochen ist kein Mark, in ihren Köpfen kein quellendes Denken.“

Ein graues Bild hob sich da aus der weißen Landstraße, ein Mann mit gläsernen Augen hinter der dicken Brille, ein Mann mit fahlem Gesicht, mit enger Brust und schlotternden Beinen. Wie schlecht paßte das Phantasiegebilde zum sprossenden Tal, zum fruchtbelaadenen Busch, zum freundlichen Dorf, das aus der Niederung grüßte! — Wir zogen ein. Links ein stattlicher Gasthof, rechts eine üppige Laube, darin zwei schäkernde Herrchen. Ob es Kollegen sein werden? Warum nicht? Es war Mittag, die Hälfte des Tagewerkes war getan, ein niedlich Käzchen bereitete den Tisch, die Suppe dampfte auch schon durchs Gezweig: Komponenten genug, den Schalk aus dem Hinterhalte zu locken.

„Schleichen wir uns an die Gesellschaft heran!“

„Mit Verlaub, meine Herren: Bitte, wo ist die Schule?“

„Sind die Herren etwa vom Fach?“

„So ein bißchen!“

„Lehrer B.! Lehrer L.! Dürfen wir die Herren begleiten?“

Schau, schau, das läßt sich hören: Manierlich und auch zierlich! Weniger freundlich war die Greta unter dem Laubendach. Unwirsch trug sie die Suppe von bannen, schmolend

dem einen von beiden, höhnisch betrachtend die zwei von der Landstraße. Gleich ihr grollte auch unser murmelnder Begleiter vom Berge, als wir die kleine Brücke passierten und den Blick auf den kräuselnden Wellen hinab zum Hauptfluß des Tales gleiten ließen.

„Der Herr Oberlehrer wird wahrscheinlich noch in seiner Werkstatt sein.“

„Was, Werkstatt? Ach so, Sie bezeichnen damit nach Meister Mohaupt die Schule!“

„Nein, nein, ich meine die wirkliche Werkstatt, die Tischlerwerkstatt. Unser Herr Oberlehrer ist nämlich ein praktischer Drechsler und Zimmerer; die meisten Lehrmittel hat er selber angefertigt, sich selber manch Einrichtungsstück gemacht und in den Schulzimmern manch ein Beck behoben.“

Indes man ihn holte, wirbelte es in meinem Kopfe von Gedanken, die mir bisher fremd waren. Der Lehrer — ein Erzeuger von Lehrmitteln! Er stellt eine kleine Mühle zusammen, eine Uhr, er macht das Futterkästchen für den Garten, den Taubenschlag, er schließt um das Bild den Rahmen, schlägt den Sessel gerade; er ersetzt dem Schüler den verlorengegangenen Deckel zur Federbüchse und schnitzt die Holzgriffel für die kleinen Leser. Wie blickt da sein Völklein dankbar empor, wie dankt ihm die Gemeinde, der er so manchen Groschen erspart; wie mag ihn selbst die Genugthuung erquicken, sich nach seinem Geschmacke alles herzurichten, was ihn umgibt! Wer mit eigener Kraft und durch eigenen Kunstsinne die Werkstatt seines Wirkens schmückt, sein Heim zum Spiegel seines Ichs gestaltet, der klebt zeitlebens an der Scholle und versenkt sich mit seinem ganzen Fühlen und Denken in sein Amt, in das Leben des Volkes, in die Ereignisse des Schulortes. Der Mann ist beneidenswert: Ihn zieht kein Streben mehr in die Ferne; Ruhe ist bei ihm eingekehrt, wonnige Behaglichkeit, die keine anderen Wünsche zeitigt als den, es möge nur alles so bleiben . . .

„Grüß Gott, meine Herren! Sie müssen schon entschuldigen, daß ich nicht salonfähig erscheine; hab' mir grad mein Mittagessen erhobelt.“

Das war ein kernhaft' Willkommen! Nun stand er da, den die Schlußführung während der Wanderung „konstruiert“ hatte. Hatten wir recht? Ja! Umrahmt von rötlichem Kopshaar und Barte grüßte uns ein mannhaft frisches Antlitz, aus dem unter starken Brauen zwei Blitze hervorschossen, Herolde eines lebendigen Geistes. Bald sollten wir uns davon überzeugen. — Die Fee in der grünen Laube hatte mit zufriedenen Lächeln alle Künste der Küche zur Schau getragen, neben den blinkenden Bazen auch manch schönes Wort eingestrichen und so war für den nachmittägigen Unterricht der Genosß Frohsinn uns an die Seite getreten, als wir wieder zum Schulhause zogen, unser pädagogisches Ränzlein zu füllen.

Der Hausherr stand an der Thür. Wie anders sah er aus, da er zur Arbeit in der Geisteswerkstatt schritt! Daran denken nicht alle, wenn sie während der Mittagspause im Schulgarten nachsehen oder für den Besuch beim Volk der Bienen nicht den besten Rock aus dem Kasten genommen haben. Sie vergessen des Kleiderwechsels und treten als Obstzüchter oder Zinker in die Schulstube — mit schmutzigen Schuhen, fleckiger Hose und gefraanem Rock. Verträgt sich solche Gewandung mit der Würde des Amtes, mit dem Grundsatz „Der Lehrer sei den Schülern ein Beispiel in jeder Beziehung?“ Freilich im Sonntagsstaat wird man nicht Schule halten, denn das Schleichen durch die Bankreihen, das Nichten der Hand hier und dort, das Geschäft bei der Tafel u. dgl. lassen Spuren auf den Kleidern zurück und fordern vom Lehrer erhebliche Ausgaben. Wer praktisch ist, schafft sich ein eigenes Schulkleid an, das ja nicht der Glüte des Stoffes Rechnung tragen muß, sondern lediglich rein, sauber und ganz sein soll. Lehrerinnen hüllen sich in eine grobe Schürze, streifen sich Schutzärmel auf und sind so tabellos in der Schule und hernach propre in der Gesellschaft.

Unser Oberlehrer war also ein anderer geworden, war, frisch gekämmt, in weißer Wäsche, mit glänzenden Schuhen, vor die Klasse getreten. Eine dichtgedrängte Schar von Hörern! Das Zimmer war sehr geräumig, so daß für die zwei Tafeln, den Lehrtisch und den Kasten ein Raum von etwa 2½ m Breite übrig blieb. Dadurch erschien das Zimmer lustig, die Bewegungsfreiheit des Lehrenden gewahrt. Der Unterrichtsplan war so:

	1/2 Stunde	1/2 Stunde	1 Stunde
1. Abt.	Reihenübung 1 — 20	Schreibübung	Anschauungs- unterricht (der Apfelbaum)
2. Abt.	Sprachübung	Reines Rechnen	

Der erste Blick auf die Zusammenstellung wird manchen befremden, der die alte Schablone gewöhnt ist, da noch in allen Abteilungen zu gleicher Zeit gerechnet, dann gelesen oder an der Sprachlehre geknuspert wurde. In der ersten Abteilung Rechnen, in der zweiten Sprachübung: Das stört die Vorstellung des altgewohnten Stundenplanes, aber es stört nicht die Arbeit des Geistes. Wird auf beiden Seiten gerechnet, so kann die Stillarbeit nicht gedeihen: Die gesprochenen Zahlen stürzen als Plagegeister daher und zerreißen das Zahlengewebe. Unser Oberlehrer war darüber längst im klaren, vielleicht durch die „Blätter für Abteilungsunterricht“ (Erster Jahrgang: „Das Rechnen im Stundenplane der Schulen mit Abteilungsunterricht“). — Die zweite Stunde galt vollauf dem Anschauungsunterrichte. Ist das für die Kleinen nicht zuviel? Wer den Meister gehört hätte, würde ausgerufen haben: „Noch, noch, die Kleinen wollen noch mehr!“ Und es waren ja ganz eigenartige Verhältnisse an der Schule: Sie war eine zweisprachige Volksschule. Bis es zur Formulierung eines Satzes kam, verfloß ein gutes Stück Zeit, und bis der Satz in die zweite Landessprache schlüpfte, waren gar fünf Minuten dahin. — Wie ging der Mann im einzelnen zuwerke? Die Reihenübung klebte an einem sonderbaren Lehrmittel: An der Wand sahen wir einen Meterstreifen aus Papier, der die Dezimeter und die Zentimeter zeigte: das war die von mir empfohlene Leiter. Der erfinderische Geist blieb jedoch nicht bei dem gebotenen Hilfsmittel stehen, sondern forschte weiter und setzte in jedes Dezimeter ein Zehnhellerstück, in jedes Zentimeter ein Einhellersstück. Auf diese Weise gab es eine Meter-Leiter in Verbindung mit einer Münzen-Leiter. Was dort an der Mauer als Meter sich von unten nach oben zog, hielt das Kind als ein Doppeldezimeter in der Hand, d. h., jeder Schüler hatte einen Papierstreifen in der Länge von 2 dm bekommen und konnte nun auf den zwanzig Zentimetersprossen auf und niederhaspeln. Wie doch ein Gedanke hundert andere weckt, wie solch üppiges Fortsprießen ausgestreuter Samen freut! Als ich bemerkte, wie die lieben Kleinen mit ihrem Papierbändchen all die Läufe von unten nach oben und zurück, wieder in größeren Zwischenräumen hinauf und wieder in Sprüngen zurück Schlag auf Schlag ausführten, als ich aus den klaren Auglein klares Denken hüpfen sah, als ich den Erfolg, den greifbaren tatsächlichen Erfolg, fühlte: da war es mir so wonnig zumute, da vergaß ich all der Mühen und Mißheiligkeiten, die Literatentum bringt, da war ich mir bewußt, daß das, was mir die Praxis schenkte, doch echte, gesunde Frucht war. Der Oberlehrer hatte recht, da er auf das Fingerrechnen wies und sagte: „Ja, von 1 bis 10 da geht's mit den beiden Händen; aber was dann? Und gerade im Zahlenraume von 1 bis 20 liegt der Untergrund für alles Rechnen; wird er schlecht bestellt, dann wankt der Bau zeitlebens. Daher bin ich sogleich zum Meter übergegangen, zu einem Anschauungsmittel, das mir das Wesen der Zahlen am natürlichsten vermittelt und das durch den häufigen Gebrauch für das Leben handlich wird.“ — Ich habe es nun hundert und hundertmal erfahren, daß das elementare Rechnen bei entrücktem Lehrmittel in leeres Zifferrechnen ausartet oder in eine bestimmte Anzahl eingelernter Rechensätze, die nicht im Verstande nisten, sondern im Gedächtnisse. Schiebt man jedoch dem Kinde das Lehrmittel zwischen die Finger, so gleitet mit dem Begriffe, der allmählich aus der Vorstellung hervorst wächst, das Empfinden der Operation mit, Auge und Tastnerven führen die Rechensätze in den Geist und halten sie fest für immer. Beobachten wir nur einmal den kleinen Pfadfinder in der Kinderstube! Wie er von Gegenstand zu Gegenstand kriecht, wie er alles betastet, beleckt und beriecht: Er will es eben mit mehreren Sinnen wahrnehmen, er will eine Anschauung, die mit möglichst vielen Lampen beleuchtet, mit möglichst vielen Haken festgehalten wird. Was als Anschauung klar in die Seele einzieht, bleibt klar als Vorstellung und als Begriff. Stürzt

man gleich zur obersten Stufe empor, zum Begriff, so fliegt man über ihn hinweg in ein Chaos, wo nur geisterhaft die inhaltslosen Zahlen umhergeschwirren. Begriffsrechnen ist die letzte Folge von Anschauungsrechnen und dieses will die vielfache Wahrnehmung; daher muß dem Kinde das Lehrmittel in die Hand gegeben werden. Das wäre die vollkommenste Art. Wie weit sind jene davon entfernt, die immer selbst „an der Rechenmaschine demonstrieren“ und nur ab und zu einmal einen verlegenen Rechner herauskommen lassen! — Die Reihenübung als solche! Man kennt sie in vielen Schulen nicht oder würdigt sie nicht zur Genüge. Sie ist es, die den Zahlenraum klar durchblicken läßt, die dem gedächtnismäßigen Rechnen vorbeugt, die Gewähr für bleibenden Erfolg verbürgt. Die Reihenübung ist endlich auch die Vorläuferin für das 1×1 und die Rechnungsart des Volkes, das so gern nach oben summiert, so gern an der Leiter emporklimmt, bis eine hohe Zahl viel klingende Stücke in den Beutel klirren läßt. Es war darum ein schlauer Griff des Meisters, in das Meter die blanken Geldstücke zu setzen, liegt doch zwischen dem Längenmaß und der Münze ein inniger Zusammenhang, die ganze Poesie des Kaufmannes und des Arbeiters. Mit den Tagen steigt auch die Zahl immer höher, die seinen Lohn kennzeichnet, und gibt es der Strichlein viele, die er sich an die Tür gemacht, so zerfließt die Miene in Wohlgefallen, das Rechnen wird ein Vergnügen. — Nun, und was so in den Großen schlummert seit hundert und hundert Jahren, liegt auch den Kleinen als Keim schon im Gemüte und nähert die fröhlichen Geister. —

Die zweite Abteilung beschäftigte sich in der zweiten Halbstunde mit reinem Rechnen und zwar mit dem Zusammenzählen zweiziffriger Zahlen. Der Stoff ward rasch zur Stelle geschafft: An der Tafel standen die Zahlen 56, 82, $49 + 42$, 27, 94. Das gab mit einem Schlage neun Rechenfälle, da jede Zahl links mit allen drei Zahlen rechts in Verbindung trat. Ebenso lieferte die Zusammenstellung 6, 9, 8×7 , 6, 4 neun Fälle. Genug, wenn es festhielt! —

In der ersten Klasse „der zweiklassigen Zweisprachigen in der Lehne des Berges“ haben wir die direkte Sprachmethode kennen gelernt; in der Dreiklassigen des Meisters konnten wir die Beschäftigungen zweier Abteilungen mit demselben Stoffe in der schönsten Ausführung beobachten. Die obere Abteilung brachte die sprachliche Bezeichnung, brachte die Sätze, brachte den Kernsatz; die untere Abteilung ließ ihn durch vierzig Trompeten erschallen und versuchte es dann, ihn in der zweiten Landessprache, nicht als slavische Übersetzung, sondern in seinem Sinne wiederzugeben. Ging es nicht, so griff die Oberabteilung ein, kurz: Sie war die Lehrmeisterin der kleinen Gesellen. So wob es hier, so wob es dort, Freude und Nutzen war an jedem Ort. Die erste Abteilung saß links, die Knaben waren vorne, die Mädchen rückwärts; die zweite Abteilung war rechts in derselben Ordnung. Wenn es möglich ist, so sollte diese Verteilung allenthalben nachgeahmt werden; sie trennt die beiden Völker und schafft einen klaren Überblick. Jede Abteilung hatte ihre Schultafel; dazwischen war der Thron des Herrschers. —

In der zweiten Klasse wirkte einer der jungen Amtsbrüder, der, dem des Wirtes Töchterlein den Blick nicht nachgeworfen. Er war ernst, ganz Schulmann, ein Idealist bester Sorte. Sein Vorbereitungsheft war ein Buch, ein reicher Schatz, der auch einem Alten zur Ehre gereicht hätte. Jeder Tag zeigte den Verteilungsplan, methodische Fußnoten, Stoffsammlungen und die Nachbereitung. Das Tafelbild erschien durch dicke Linien eingerahmt, so daß ein Blick genügte, es als Ganzes zu reproduzieren. Unter den wertvollen Stücken, die ich in dem Buche des jungen Amtsbruders fand, gefiel mir besonders die Zusammenstellung von Gesprächen, dazu bestimmt, im Unterrichte der zweiten Landessprache Stoffe zu verarbeiten, die im praktischen Leben täglich Verwendung finden und für die daher die Anschauung vorausgesetzt werden konnte. So begann eines der Gespräche (natürlich in der zweiten Landessprache) folgenderweise:

Schüler A: Guten Tag! Bitte, könnten Sie mir nicht sagen, wohin dieser Weg führt?

Schüler B: Bitte sehr: Dieser Weg führt nach A.

Schüler A: Wielange werde ich da noch gehen müssen?

Schüler B: So beiläufig 1 Stunde.

Schüler A: Wie weit ist es dann noch bis zur Eisenbahnstation?

Schüler B: Noch $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Schüler A: Wann fährt der nächste Zug gegen B.?

Schüler B: Um 5 Uhr 40 Minuten.

Schüler A: Ich danke schön für die gütige Auskunft.

Schüler B: Ich bitte sehr. Glückliche Reise!

Wie gerne hätte ich einem solchen Zwiegespräche gelauscht! Es war jedoch nicht möglich: Abends war Lehrergesellschaft im nächsten Orte angelagert. Die Sonne war über den Felsenkamm hinabgezogen und großend stieg der Donner herfür mit hellem Lichterschein und furchtbarem Dröhnen. Ich sah dem jungen Manne tief ins Auge: in dem steckte ein echter Schulmeister. Was doch das gute Beispiel macht! Sicherlich wäre der Idealist unter einer andern Leitung verkrüppelt, auf die breite Straße geraten, wo jeder gemächlich schreitet — in der Ebene dahin ohne das Streben nach höheren Zielen. Ein geschickter Lenker war ihm zur Seite und so gebiet auf dem jungen Grunde manch junges Pflänzchen, das vielleicht die alte Krume nie genährt hätte. Der Sprachunterricht in der Form des alltäglichen Gespräches, aus dem Boden des Schulortes gehoben, auf diesen Boden, frisch gepußt und gekräftigt, übergepflanzt: das war nicht nur eine methodische Tat, sondern lenkte auch auf ein Gebiet, das sonst der Schule fremd ist, — auf Lebensart, auf Benehmen, auf einen modernen Erwerb — den Fremdenverkehr. —

Des Meisters Hausmutter war ein junges Blut, ein prächtig' Blümlein in dem trauten Heim. Als wir schmausend in der Ecke saßen, warf ich ironisch die Phrase zwischen Butterbrot, Honig und rauchende Schalen: „Wirklich, ein armes Völklein — die Schulmeister!“

„Ach nein, Herr Professor, das können Sie doch nicht im Ernste meinen! Wir sind so glücklich in unserem Döflein und ich denke, es kann nichts Schöneres geben, als einmal unter Blauäuglein droben in der Klasse und dann wieder unter den Blauäuglein des Blumengartens zu wirken. Mein Mann kommt immer so glücklich die Stiege herab und kommt glücklich den Hausflur herein mit einem Blümchen oder einer Frucht, die eines seiner Bäumchen ihm zugeworfen.“ Dabei wiegte das zierliche Frauchen einen blonden Jungen am Busen . . ., koste ihn, zeigte ihm von weitem einen rotwangigen Apfel — und der Knabe, er griff darnach, lächelte, denn er hatte ihn, den Begehrten, in den Händen . . .

„Sehen Sie, sehen Sie, die psychologische Hemmung ist aufgehoben; davon das zufriedene Lächeln!“

„Pfui, wie kann man so wonniges Glück mit der Pinzette zerpflücken!“

Methodische Schriften von Rud. E. Peetz:

1.) **Calaufwärts von Schule zu Schule.** Eine lustige und lehrreiche Schulwanderung von Rud. E. Peetz in Laibach. (Selbstverlag. Preis 1 K.)

Inhalt: 1.) Ränzel und Stock. 2.) Im Land, wo die Zitronen blüh'n. 3.) Durch Fels und Klüfte. 4.) Über Matten und Gluren. 5.) Im Waldesrauschen. 6.) Ein Blümchen auf dem Wiesenplan. 7.) Im Lande der Lust und fröhlichen Lieder. 8.) Bei der Fee im Sonnenglanz. 9.) Auf den Trümmern einer begrabenen Welt. 10.) In der Musterschule. 11.) Über die Rausche des Wildbachs. 12.) Einsam im Hag. 13.) Seitab, in ein Ziergärtlein. 14.) Im Morgen Sonnenschein — bergauf. 15.) Durch das Felsentor. 16.) Heiter im heitern Kreise. 17.) In der traulichen Kanbe. 18.) Bei einem Wundermann. 19.) Ein kranker Amtsbruder. 20.) Stille Betrachtung. 21.) Sonntagsmorgen im Alpdorfe. 22.) Unter dem Volk der Seimer. 23.) Lieben oder leben. 24.) Der am See und jener auf der Höh'. 25.) Gerettet. 26.) Gold und Silber.

2.) **Das Zeichnen nach der Natur in der Landschule.** (Selbstverlag. 1 K.)

3.) **Der Abteilungsunterricht in der Volksschule.** (Pichler, Wien. 2 K.)

4.) **Der kürzeste und sicherste Weg im Rechenunterrichte.** (Vereinsbuchhandlung, Innsbruck. 1 K.)

5.) **Kurzgefasste Anleitung für den Unterricht an Landschulen.** (Ebendort. 1 K.)